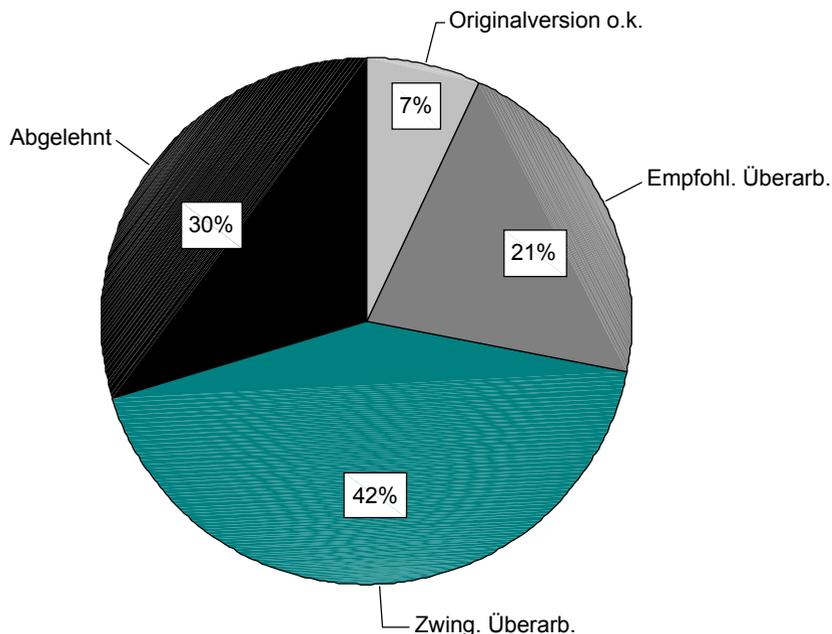


## EDITORIAL

Die *Zeitschrift für Anomalistik* geht in ihren 3. Jahrgang. Damit wird es Zeit, aufgrund der bisherigen Erfahrungen eine erste Zwischenbilanz zu ziehen und auch für Sie als Leser den Entstehungsprozess der Zeitschrift etwas transparenter zu machen.

Wie bei wissenschaftlichen Zeitschriften üblich durchlaufen alle eingereichten Manuskripte zunächst ein sog. „Peer review“-Verfahren: Anonym bleibende Gutachter (in der Regel 1-2 pro Manuskript, manchmal auch 3), die sich zum jeweiligen konkreten Thema durch eigene wissenschaftliche Veröffentlichungen bereits als fachkompetent ausgewiesen haben, erstellen kritische Beurteilungen zu den ebenfalls anonymisierten Manuskripten. Die Gutachten gipfeln in Empfehlungen, ob ein Manuskript (a) bereits in der eingereichten Erstversion uneingeschränkt und ohne weitere Überarbeitungen zur Veröffentlichung geeignet ist, es (b) vor einer Veröffentlichung im Sinne einer *Empfehlung* vom Autor erst noch in bestimmten Passagen umgearbeitet oder ergänzt werden sollte, es (c) zu einer *zwingenden* Voraussetzung für eine Veröffentlichung gemacht wird, dass der Autor das Manuskript in bestimmten Punkten noch überarbeitet oder ergänzt, oder ob das Manuskript (d) grundsätzlich nicht zur Veröffentlichung geeignet und damit abgelehnt ist.

Wie eine Auswertung der bislang erstellten 57 Manuskriptbeurteilungen ergibt (siehe Graphik), sind die Gutachter erfreulicherweise streng. Nur in 7 % der Fälle führen sie keine Kritikpunkte an und empfehlen die Veröffentlichung des Originalmanuskripts. Nur 28% der



der Gutachten machen keine zwingenden Auflagen für eine Veröffentlichung, sondern sprechen in der Regel lediglich Empfehlungen für Verbesserungen der Manuskripte aus. 30% der Gutachten beurteilen die fraglichen Manuskripte als grundsätzlich nicht publikationsfähig. Und mit 42 % am häufigsten ist der Fall, dass Gutachter mehr oder minder umfassende Modifikationen oder Ergänzungen am Manuskript als zwingende Voraussetzung für eine Veröffentlichung fordern. Nicht alle Einreicher von Manuskripten kommen diesen Forderungen schließlich zufriedenstellend nach, so dass letztlich nur etwa die Hälfte der betreffenden Manuskripte tatsächlich zur Veröffentlichung gelangt. Die faktische Ablehnungsquote der *Zeitschrift für Anomalistik* für eingereichte Artikel beträgt demnach derzeit ca. 50 %. Sie ordnet sich damit im Mittelfeld von Zeitschriften mit Peer Review-System ein, deren Ablehnungsquoten typischerweise zwischen 20 und 80 % liegen.

Die *Zeitschrift für Anomalistik* zählt aber gleichzeitig zu den wenigen wissenschaftlichen Periodika, die zusätzlich zum gängigen Peer Review-Prozess auch noch das System des sog. „Open Peer Commentary“ eingeführt haben. Dies bedeutet, dass alle zum Druck angenommenen Manuskripte im nächsten Schritt zunächst einmal an potenzielle Kommentatoren mit der Einladung verschickt werden, unmittelbar im Anschluss an den jeweiligen Artikel einen Diskussionsbeitrag dazu mit zu veröffentlichen. Im Mainstream-Bereich dürfte *Behavioral and Brain Sciences*<sup>1</sup> das bekannteste Beispiel einer solchen Publikation sein. Zum Bereich des Themenkreises der Anomalistik ist unsere Zeitschrift meines Wissens auch international derzeit die einzige mit einem derartigen Format.

Als Kommentatoren eingeladen werden typischerweise ca. ein Dutzend anderer Personen, von denen bekannt ist, dass sie zum gleichen oder einem verwandten Themenkreis wissenschaftlich arbeiten. Auch Personen, die ein Autor in seinem Artikel namentlich genannt und kritisiert hat, werden vorab zu Repliken eingeladen, auch dann, wenn es sich dabei nicht um Personen handelt, die selbst wissenschaftlich arbeiten<sup>2</sup>.

Der Rücklauf an Kommentaren ist von Artikel zu Artikel höchst unterschiedlich. Manchmal geht leider kein einziger ein (wie z.B. in dieser Ausgabe zur interessanten Untersuchung von Gerhard Mayer), manchmal sind die Kommentare dagegen derart zahlreich und umfassend, dass der ursprünglich vorgesehene Seitenumfang eines Hefts schnell zu Makulatur wird.

Um diese Unkalkulierbarkeit etwas besser in den Griff zu bekommen, erscheint die *Zeitschrift für Anomalistik* je nach Umfang des vorliegenden Materials nun wahlweise und flexibel als Einzelheft oder auch als Doppelnummer (=mit doppelter Seitenzahl und doppeltem Preis). Pro Kalenderjahr (auf das sich das Abonnement bezieht) sind regulär 3 Nummern vorgesehen, wobei manche wie gesagt zu Doppelheften zusammengefasst werden können.

In Ausnahmefällen werden die Kommentare zu einem Artikel auch erst für die darauf folgende Ausgabe vorgesehen, falls sich dies aufgrund des Seitenumfangs oder anderen redaktionellen Gründen nicht anders einrichten lässt. Beispielsweise wird die in dieser Ausgabe

<sup>1</sup> Zum Vergleich: Die Peer Review-Ablehnungsquote von *Behavioral and Brain Science* beträgt 75 %.

<sup>2</sup> Nach den bisherigen Erfahrungen stellt sich diese Personengruppe aber nur selten der Diskussion. So nahm beispielsweise in dieser Ausgabe Wolfgang Hund die Einladung nicht wahr, eine Erwiderung zum Artikel „Die Folgen von ‚Freitag, dem 13.‘ auf das Unfallgeschehen in Deutschland“ zu schreiben.

auf S. 112-133 publizierte Untersuchung zu UFO-Sichtungserfahrungen erst im nächsten Heft zur Diskussion gestellt werden, zusammen mit einem dafür ohnehin vorgesehenen vergleichenden Literaturüberblick zum diesem Thema.

Autoren steht es in allen Fällen zu, die gesammelten Diskussionsbeiträge abschließend zu kommentieren, was nicht ausschließt, dass Kommentatoren dazu nochmals in einer Folgeheft eine Replik publizieren.

Zuweilen kann es auch vorkommen, dass sich im Zuge einer solchen Diskussion die Situation ergibt, dass plötzlich eine dritte Person – die also weder als Autor noch als Kommentator fungiert – angesprochen und zur Stellungnahme herausgefordert ist. Ein Beispiel dafür ist im vorliegenden Heft die Diskussion zwischen Volker Guiard und seinen Kommentatoren, die eine Reihe von Fragen aufwirft, welche nur Johannes Hagel und Margot Tschapke beantworten können. Auch in solchen Fällen wird vom regulären Schema „Ausgangsartikel – Kommentare – Stellungnahme des Autors“ nicht abgewichen, da noch weitere zusätzliche Diskussionsschleifen die planmäßige Fertigstellung des Hefts verzögern würden. Die Betroffenen, in diesem Fall Johannes Hagel und Margot Tschapke, sind also für das Folgeheft herzlich eingeladen, in einer ergänzenden Stellungnahme die aufgeworfenen Fragen zu beantworten.

Das Beispiel zeigt auch, dass trotz aller Sorgfalt beim Peer Review-Prozess in einem Artikel immer noch unentdeckte Fehler und/oder Unklarheiten enthalten sein können, aufgrund der allgegenwärtigen „ständigen Unabgeschlossenheit des menschlichen Daseins“, wie sich Eckhard Etzold auf S. 107 ausdrückt. – Wie langweilig wäre doch die wissenschaftliche Diskussion, wenn man sich jemals vor solchen Fußangeln sicher fühlen könnte?

Was können Sie persönlich zum weiteren Gelingen der *Zeitschrift für Anomalistik* beitragen? Halten Sie nach Beiträgen und Autoren Ausschau, die fundierte und noch unveröffentlichte Untersuchungen in diesem Rahmen zur Diskussion stellen könnten! Halten Sie nach potenziellen neuen Lesern Ausschau, die an einer Zeitschrift mit diesem Profil interessiert sein könnten! Von diesen beiden Faktoren hängt es ganz maßgeblich ab, wie sich die *Zeitschrift für Anomalistik* weiter entwickeln wird.

Übrigens: Begleitend zur Zeitschrift erscheint auch unser Newsletter *Fortschritte und Perspektiven der Anomalistik* (ehem. „Forum Perspektiven“), der bibliographisch und in Kurzzusammenfassungen über neue Studien und Untersuchungen zum Gesamtgebiet der Anomalistik informiert, die aktuell in forschungsrelevanten anderen Zeitschriften publiziert wurden. Falls Sie nicht ohnehin schon zu den Beziehern gehören: Auf S. 158/159 finden Sie weitere Informationen.

Edgar Wunder